

Zeitliche Tendenzen und Konstruktionskontinuitäten

Aktuelle Befunde zur Holzarchitektur der Großgrabung im Lübecker Gründungs Viertel

Dirk Rieger

Seit Oktober 2009 findet im Westen der Altstadtinsel zwischen dem Markt und der Trave sowie der Holstenstraße und der Alfstraße die größte Ausgrabungskampagne der Lübecker Stadtarchäologie statt. Auf dem Untersuchungsgelände wurden nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts zwei Berufsschulen (Dorothea-Schlözer-Schule und Hanse-Schule) sowie ein daran angeschlossener Parkplatz errichtet. Realisiert werden konnte die Grabung durch ein anlaufendes Stadtentwicklungsprojekt sowie durch die finanzielle Unterstützung des Bundesbauministeriums.¹ Bis Ende 2013 werden auf rund 9000 m² Fläche im so genannten Gründungs Viertel der Stadt insgesamt 44 mittelalterliche Grundstücke systematisch archäologisch untersucht. In Verbindung mit den Großgrabungen von 1985–1990 an der Alf- und der Fischstraße sowie an der Ecke Schlüsselbuden wird der Bereich zwischen der Braun- und der Alfstraße nach Abschluss der Arbeiten zu einer der größten zusammenhängenden archäologischen untersuchten Areale der nordeuropäischen Stadtgeschichtsforschung zu zählen sein (Abb. 1).

Ziel der siedlungsarchäologischen Untersuchungen ist unter anderem, die Genese der um 1143 durch Graf Adolf von Schauenburg gegründeten Stadt Lübeck zu klären. Die Ergebnisse der Grabungen von 1985–1990 deuten auf ein Einsetzen der Siedlungsaktivitäten in der Mitte des 12. Jahrhunderts, welche eindrucksvoll durch eine Reihe an dendro-

¹ Schneider 2009, 74.

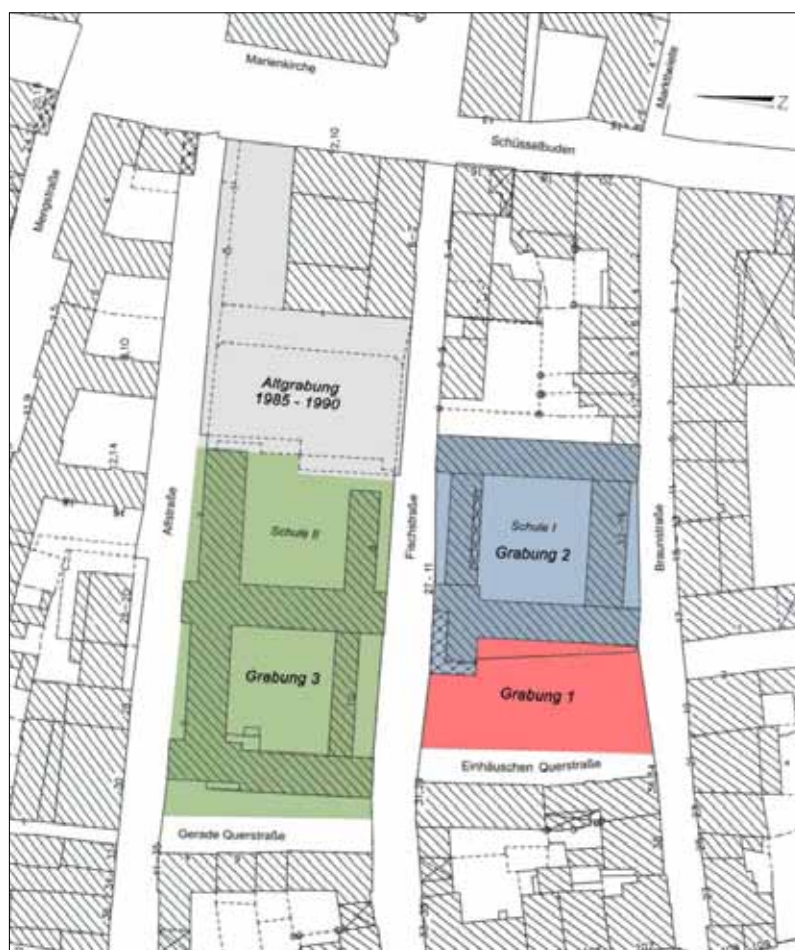


Abb. 1: Übersichtsplan der Grabungen von 1985–1990 sowie dem aktuellen Großgrabungsprojekt zwischen der Braun- und Alfstraße.



Abb. 2: Lübeck, Fischstraße 19. Wirtschaftsgebäude in Schwellbohlen-Konstruktion mit gesteckten Ständern und Spundwand.

chronologischen Untersuchungen unterstützt wird.² Diese rührt von der sehr guten Erhaltung organischer Substanzen im stetig feuchten Milieu des zu großen Teil aus Beckenton gebildeten, anstehenden Bodens her. So ist auch auf der laufenden Grabung die Substanz vor allem der Holzarchitekturen von besonders aussagekräftiger Qualität, da sich nicht nur ganze „Geschosshöhen“ von Holzkellern, sondern auch Details wie Verbindungselemente und andere Konstruktionsspezifika erhalten haben, die im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele der aktuellen Befundlagen erläutert werden sollen. Hierbei wird eine Einschränkung³ auf Hof- und Wirtschaftsgebäude des mittleren 12. Jahrhunderts sowie unterkellerte Haupthäuser der 1180er Jahre getroffen. Ergänzend wird ein Ausblick auf die Übergangszeit zwischen dem reinen Holzbau und dem beginnenden Backsteinbau im frühen 13. Jahrhundert gegeben, dessen nachfolgende Dekaden trotz der innovativen Baumaterialsneuerung durch eine Kontinuität im Holzbau bestechen.

Hof- und Wirtschaftsgebäude des mittleren 12. Jahrhunderts

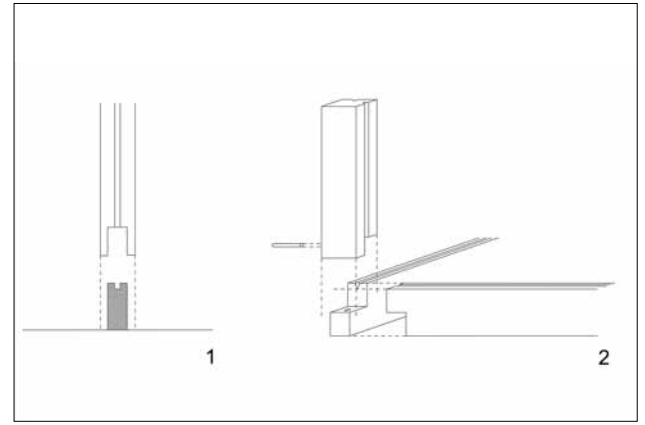
Zu den ältesten Befundlagen gehören zwei Hof- beziehungsweise Wirtschaftsgebäude aus dem mittleren 12. Jahrhundert, die auf dem Grundstück Fischstraße 19 ausgegraben werden konnten. Sie stellen ein eindrückliches Beispiel für ein bauliches Hofensemble dar und datieren in eine Phase der Stadtentwicklung, in der die profane Architektur Lübecks noch vollkommen in Holz errichtet und eine Nutzung des Backsteins nur den fortifikatorischen wie sakralen Bauwerken vorbehalten war.⁴ Das erste zu behandelnde Gebäude stellt einen ca. 9,15 m langen und mindestens 5 m breiten Schwellbohlenbau dar, der dendrochronologisch auf 1163(+14/-6) datiert werden konnte (Abb. 2).⁵ Es ist das bis dato älteste dendrochronologisch datierte Holzgebäude in Lübeck. Die Gebäudekonstruktion bestand aus Schwellbohlen von 30 cm Höhe und 10 cm Breite, die auf kleinen Unterleghölzern ausgerichtet waren, mit einer mittigen, 3 cm tiefen wie breiten, leicht konisch zulaufenden Nut zur Aufnahme der Holzwandung, die aus gespaltenen Bohlen in Spundwandtechnik gearbeitet war. Die Schwellbohlensegmente waren untereinander durch einen Blattstoß verbunden und wurden mittels eines 2 cm dicken und 20 cm langen Holznagels gesichert (Abb. 3). An den Gebäudeecken überschnitten sich die Schwellbohlen und waren ebenfalls mit einem Holznagel gesichert. Die Spundwände wurden durch Wand- und Eckständer in regelmäßigem Abstand gehalten, auf denen vermutlich ein Rähm lag, von dem jedoch keine Reste mehr erhalten waren. Die im Querschnitt annähernd quadratischen, 20×20 cm großen Wandständer waren noch in verkürzten Resten *in situ* erhalten oder durch Abdrücke auf den Schwellbohlen nachvollziehbar. Die Zwischenwandständer wurden durch eine einfache, mittig ausgearbeitete Einhalsung auf die Schwellbohlen aufgesteckt (Abb. 4,1),

2 Legant-Karau 2010, 221–259.

3 Die Einschränkung basiert auf dem Stand der Grabungen im Oktober 2011.

4 Hierzu zählen vor allem die ältesten Bauabschnitte des Lübecker Doms, der Stadtmauer, der Burgtorfront sowie Herdstellen in dendrochronologisch untersuchten Gebäuden. Vgl. hierzu Gläser 1987, 245 f.

5 Die dendrochronologischen Datierungen erfolgten durch das Institut für Holztechnologie und Holzbiologie des Johan Heinrich von Thünen-Instituts in Hamburg unter der Leitung von Frau Dipl.-Holzwirtin S. Wrobel.



während die Eckständer durch eine Eckaussparung auf die sich überlappenden Schwellbohlenköpfe aufgesteckt und mittels eines Zapfens gesichert wurden (Abb. 4, 2). Es waren in erster Linie die Eckständer, die die tragende Rolle innerhalb der gesamten Hauskonstruktion inne hatten. Eine konvergente Befundsituation lag wenige Meter südlich auf dem Grundstück Braunstraße 26 vor (Abb. 5).⁶ Zur Funktion des vorgestellten Gebäudes als Wirtschaftsrichtung kann die Anlage eines im Durchmesser 2,5 m weiten Backofens im Hausinneren herangezogen werden, der auch nach Aufgabe des Gebäudes durch eine erneute Anlage in einem jüngeren Hofgebäude für die Kontinuität eines direkt an ein Vorderhaus anschließendes Wirtschaftsgebäudes spricht.⁷ Vergleichbare Gebäudekonstruktionen aus Lübeck liegen von den Grabungen am Burgkloster und von der Alf- und Fischstraße vor.⁸ Interessanterweise stellen diese Bauformen den Übergang zwischen Pfosten- und Schwellenbau dar. Die Lübecker Beispiele zeigen eine Kombination aus mächtigen Eichenpfosten mit aufliegenden Schwellbohlen mit Längsnut für die Wandauskleidung.⁹ Auch auf der Grabung Königspassage konnte eine Südostecke eines auf Pfosten gegründeten Schwellbohlen-Ständerbaus dokumentiert werden, der allgemein in das 12. Jahrhundert datiert.¹⁰ Jedoch scheint die Art der Gründung der Schwellbohlengebäude selbst nicht als entscheidendes Kriterium einer Datierung zu zählen, wie die vorgestellte Variante mit den Unterleghölzern belegt. Auch ist der Datierungszeitrahmen nicht fest an das Ende des 12. Jahrhunderts gekoppelt, wie Grabungsbefunde von der Lübecker Mengstraße 64 oder von der Fischbank (1240er Jahre), der Altschmiedestraße (um 1230d) oder der Grubenstraße (um/ kurz nach 1244d) in Rostock zeigen.¹¹ Diese Gebäude weisen analoge Konstruktionsmerkmale zu den Lübecker Befunden auf, sind allerdings wesentlich jünger. Pfostenbauten sind in Lübeck noch bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts belegt, allerdings nur in der Funktion nichtprimärer Gebäude.¹² Konvergente Gebäudebefunde des 11. Jahrhunderts sind in Schleswig auf der Grabung Schild ergraben worden.¹³ Von Bedeutung sind hierbei die rechteckigen, einschiffigen Gebäudebefunde Haus 1 und Haus 5, deren tragende Elemente, wie auch beim Lübecker Beispiel, die Eckpfosten waren. Der Konstruktionsunterschied liegt jedoch in der Verwendung von Pfosten und Schwellriegeln im Schleswiger im Gegensatz zu durchgehenden Schwellbohlen im Lübecker Fall. Weitere interessante Aspekte finden sich im Vergleich der Konstruktionsprinzipien zu den Baubefunden aus Haithabu. Jedoch darf dies nur als Hinweis angemerkt sein, da eine vollständige Synthese den Rahmen des Artikels bei Weitem sprengen würde. So soll an dieser Stelle nur auf die Konstruktion eines Raumteilers in Haus 1 verwiesen werden, welche aus einer genuteten Schwellbohle bestand, die zur Lastenverteilung auf zwei kleinen Unterleghölzern ruhte. Die Wandfüllung bestand ebenfalls aus Spaltbohlen.¹⁴ Eine Datierung des Gesamtkomplexes wird auf Grund dendrochronologischer Untersuchungen

◁ Abb. 3: Lübeck, Fischstraße 19. Durch Blattstoß und Holznägel miteinander verbundene Schwellbohlensegmente der Ostwand des Wirtschaftsgebäudes, dendrochronologisch datiert auf 1163(+14/-6).

△ Abb. 4: Lübeck, Fischstraße 19. Schemata der Wand- und Eckständerkonstruktion des Schwellbohlenbaus. 1: Durch mittige Einhäufung aufgesteckter Ständer; 2: Mit ausgesparter Ecke auf die Schwellbohlen gesetzter und mittels Holznägel gesicherter Eckständer.



Abb. 5: Lübeck, Braunstraße 26. Ecksituation eines Kloakengebäudes in Schwellbohlenkonstruktion mit Eckständer und Wandbohlen.

⁶ Vgl. hierzu den Beitrag von Jörg Harder in diesem Band.

⁷ Befunde zum Vordergebäude des ausgehenden 12. Jahrhunderts sind durch die Anlage des Backsteinhauses des 13. Jahrhunderts bedauerlicherweise nicht mehr vorhanden gewesen. Denkbar wäre auch hier ein Schwellbohlen- oder Schwellenständergebäude (dazu unten).

⁸ Gläser 1992, 75–77; Gläser 2001, 281.

⁹ Gläser 2001, 282, Abb. 5.

¹⁰ Schalties 1993, 355; Schalties 2002, 16.

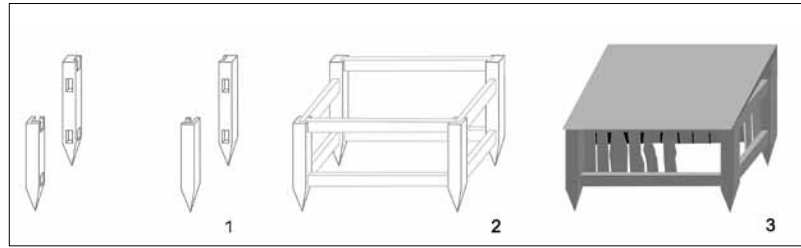
¹¹ Gläser/Kruse/Laggin 1992, 251 f.; Mulsow 2001, 366 f.

¹² Es handelt sich bei den im „Handwerkerviertel“ dokumentierten Gebäudebefunden um im hinteren Grundstücksgefüge gelegene Nebengebäude. Vgl. Gläser 2001, 282.

¹³ Vogel 1992, 267 f.

¹⁴ Schultze 2008, 193.

Abb. 6: Konstruktionschema eines dendrochronologisch auf 1161(+14/-4) datierten Schweinekobens vom Grundstück Fischstraße 19.



für das Jahr 874(+3/-0) angegeben.¹⁵ So zeigt sich überblickshaft eine gewisse Konstruktionskontinuität in der Verwendung von Schwellbohlen bei kongruenten Gebäudebefunden im siedlungsbezogenen Kontext über rund 400 Jahre, deren exaktere Spezifikationsklassifizierungen vor allem durch weitere Grabungsergebnisse aufgeschlüsselt werden müssen.

Auf dem Grundstück Fischstraße 19 in Lübeck konnte neben dem oben genannten Wirtschaftsgebäude ein etwa 2,2 m langer und 1,6 m breiter Schweinekoben ausgegraben werden, der zu dem Hofensembles gehörte. Der Befundkomplex datiert dendrochronologisch auf 1161(+14/-4). Allerdings schienen dessen Konstruktionsmerkmale für eine Stallung sehr aufwendig. Das Grundgerüst wurde aus vier in den Boden eingelassenen, etwa 20×20 cm starken Pfosten gebildet, die durch ein Rähm sowie eine Schwellbohle miteinander verbunden waren (Abb. 6). Die Schwellbohlen wurden mittels Schleifzapfen mit den Pfosten verankert, während das Rähm durch eine Einhalsung aufgelegt wurde. Die Wandkonstruktion bestand aus hochkant gestellten Wandbohlen, deren unterschiedliche Größe, Breite und Stärke sowie weitere Nutzungsspuren definitiv auf eine sekundäre Verwendung hindeuten. Die Ausbildung des Pultdachs ist in diesem Fall eine freie Rekonstruktion, basierend auf der Tatsache, dass an der Rückseite des Kobens die Grundstücksgrenze verlief und eine Tropfenfallstreitigkeit mit dem Nachbarn wohl ausgeschlossen werden darf. Der Nachweis über Schweinekoben ist über die schriftlichen wie bildlichen Quellen nachzuvollziehen, wie zum Beispiel den Sachsenspiegel.¹⁶

Ein weiteres Wirtschaftsgebäude konnte auf dem Hof des Grundstücks Braunstraße 30A dokumentiert werden. Es handelt sich hierbei um einen ca. 12 m² großen Holzkeller mit einer lateral angesetzten Kellertreppe (Abb. 7). Die Besonderheit hierbei ist eine bislang unbekannte Konstruktionstechnik aus archaisch anmutenden Blockbauelementen mit einer Kombination aus Schwellen und Pfosten. Die Westwand des Holzkellers bestand aus gespundeten Wandbohlen, die eingetütet auf einer 22 cm breiten und rund 4 m langen Eichenschwelle standen, an de-

15 Schultze 2008, 163.

16 Vgl. hierzu die Abbildung eines Schweinekobens im Heidelberger Sachsenspiegel fol. 8r.

17 Die Bauten befanden sich auf den Grundstücken Fischstraße 14 und Alfstraße 9. Vgl. hierzu Broscheit/Schalies 1990, 336f.

18 Broscheit/Schalies 1990, 338; Legant-Karau 2010, 47–65. Sie datieren dendrochronologisch frühestens in die Jahre um 1170.

19 Vgl. hierzu Gläser 2001, 279.

▽ Abb. 7: Lübeck, Braunstraße 30A. Holzkeller mit lateral angesetzter Kellertreppe eines Wirtschafts- oder Hofgebäudes.

▷ Abb. 8: Lübeck, Braunstraße 30A. Südwestecke des Holzkellers mit „eingeklemmtem“ Blatt der Westschwelle zwischen zwei Erlenholzständern.



ren Enden jeweils ein ca. 40 cm langes Blatt ausgearbeitet war. Um diese wurden auf den Innenseiten halbe und auf den Außenseiten vollrunde Pfosten aus Erle in den anstehenden Boden eingegraben, die teilweise auf Eichenholzbrettern standen und die Schwellen so gegen ein Verrutschen sicherten (Abb. 8). Da sich Erle nur sehr schwer oder gar nicht dendrochronologisch datieren lässt, sind die gewonnenen Daten der Unterleghölzer um oder nach 1153 als jüngstes Errichtungsdatum anzunehmen. Aus der Verfüllung des Befunds konnte ein Wandbohlenfragment auf um oder nach 1149 datiert werden. Die etwa 3 m breite Südseite des annähernd homogen mit Lehm verfüllten Holzkellers wurde von übereinander gelagerten, sich an die Innenpfosten des Gebäudes lehnenen, gespaltenen Erlenrundhölzern gebildet, die blockbauartig übereinander geschichtet durch den Druck der Baugrubenfüllung in Position gehalten wurden (Abb. 9). Hölzerne Konstruktionen in Blockbauweise wurden in Lübeck bereits in den Jahren 1985–1990 zwischen der Alf- und der Fischstraße dokumentiert. Neben einigen kleineren Befunden konnten dort vergleichbar große, eingetiefte Blockbauten von rund 13 m² Grundfläche ausgegraben werden, die sich ebenfalls in den hinteren Grundstücksbereichen befanden.¹⁷ Die nichtentrindeten Rundholzstämme lagen gleichermaßen in einer engen Baugrube und bestanden zum Großteil aus Erle oder Buche. Als Interpretation wird auch dort eine Wirtschaftsraumfunktion vorgestellt. Die Gebäude lehnen sich an eine slawische Bautradition an und stammen aus den ersten Siedlungsdekaden der deutschen Gründung Lübecks.¹⁸ Allerdings lassen die Fäkalverfüllungen dort an einer Interpretation als Häuser zweifeln, da sich nicht, wie im rezent ausgegrabenen Beispiel, Laufhorizonte feststellen ließen.¹⁹

Erschlossen wurde der Holzkeller von Norden her durch einen lateral angesetzten Treppenzugang, von dem sich Stufenabdrücke und die Stoßbretter der Tritthölzer erhalten haben (Abb. 7 und 10). Auffällig ist, dass die unterste Treppenstufe sehr gut erhalten blieb, während die anderen wohl bei Aufgabe des Gebäudes mit abgetragen wurden. Die Stufe liegt ca. 0,75 m von der Schwelle entfernt innerhalb des Kellers und konnte dendrochronologisch auf das Jahr 1182 datiert werden. Es handelt sich hierbei um eine Ausbesserung kurz vor Auflassung des Kellers, da die Stufe oberhalb einer kleinen Innenraum-Verfüllung lag, welche auf den zum Gebäude gehörigen Laufhorizonten aufgebracht wurde. So kann eine Nutzungsdauer von rund 30 Jahren angenommen werden. Die Treppenstufen wurden durch eine Öffnung an den Seiten auf kleine Stakenhölzer gezapft, die gegen ein Verrutschen bis zu 50 cm tief eingetrieben worden waren. Am Nordende der Treppe schwenkte der Ausgang nach Westen und endete nach einem Meter an einem letzten Stoßholz, das an einen Pfosten angelehnt war. Dieser entspricht der Nordwestecke des über dem Keller befindlichen Gebäudes und ist somit auch als Indiz für die Gesamtlänge des Hauses von rund 6,70 m zu deuten. Ein abknickender Zugang nach Westen war notwendig, um nicht die Parzellengrenze, die direkt nördlich des Gebäudes verlief, zu beeinträchtigen. Wie weit sich das Gebäude nach Osten erstreckte, ist momentan noch nicht abzusehen, möglich ist, dass es auf die Breite des Kellers, folglich um die 3 m, beschränkt war.

Auffällig war, dass sowohl die tragenden Pfosten der Gebäudeecken als auch die Hölzer der Südwand nicht entrindet worden waren und nur minimale Bearbeitungsspuren aufwiesen, was ebenfalls auf eine nur kurze Nutzung des Gebäudes hindeutet. Innerhalb des Kellers ließen sich insgesamt zwei Laufhorizonte und zwei Gruben dokumentieren, die jedoch keine Hinweise auf eine handwerkliche Tätigkeit in dem Gebäude erlauben. Jedoch ist die Lage am nördlichen Ende des Grundstücks, nur etwa einen Meter entfernt von der Parzellengrenze, als Anzeichen für ein Wirtschaftsgebäude zu deuten, was durch die sonderbaren Konstruktionseigenheiten wie -ausführungen unterstrichen wird. Analogien zu diesem Befund fehlen bisher im gesamten norddeutschen Raum.



Abb. 9: Lübeck, Braunstraße 30A. Die noch in vier Lagen erhaltene, leicht verdrückte Süd- wand des Holzkellers aus blockbauartig übereinander gelegten Erlenhölzern.

Abb. 10: Lübeck, Braunstraße 30A. Der lateral angesetzte Treppenzugang mit Stoßhölzern und Treppenstufe.



Die in Lübeck archäologisch am besten erhaltenen und somit auch in einer großen Anzahl schon publizierten Haupthäuser aus Holz haben die Form unterkellertes Schwellenständerbauten.²⁰ Vor allem die als „Jahrhundertgrabung“ titulierte Kampagne an der Alf- und Fischstraße, die zwischen 1985 und 1990 durchgeführt wurde, erlaubte auf Grund der sehr guten Erhaltung eine detaillierte Erforschung der hölzernen Konstruktionen. Auch bei der laufenden Gründungs Viertelgrabung konnten bis Oktober 2011 insgesamt vier solcher Komplexe ausgegraben werden.²¹ Die als turmartige, annähernd mit quadratischem Grundriss gestalteten Gebäude lagen im mittleren Grundstücksbereich zumeist²² dicht hinter einem giebelständigen Vorderhaus.

An der Braunstraße 30A/B konnte ein solcher Gebäudebefund un-
längst ausgegraben werden (Abb. 11).²³ Es handelt sich um die Reste eines ca. 5×6 m messenden, unterkellerten Schwellenständerbaus mit großen, ca. 35×35 cm mächtigen Eichenschwellen, an deren Außenseite ein ca. 5 cm breiter Falz abgearbeitet war, auf dem die bis zu 50 cm breiten Wandbohlen standen, die dendrochronologisch auf 1178 datieren. Sie waren dicht aneinander gefügt und wurden allein durch den Druck der Baugrubenverfüllung gehalten. Wandständer fanden sich sowohl auf der Nord- als in Resten auch auf der Südschwelle, so dass die Traufseiten des Gebäudes über diesen zu rekonstruieren sind. Die Wandständer waren in voller Ständerbreite von ca. 30 cm mit einem 10 cm tiefen Zapfen in die Schwellen eingelassen, die Eckständer hingegen waren mit einem mittig sitzenden Zapfen von 10×10 cm in die verblatteten Schwellen eingezapft (Abb. 12). Eine Besonderheit stellt eine Zwischenwandschwelle dar, die etwa im Abstand von 1,25 m von der Nordschwelle das Gebäudeinnere in zwei Räume aufteilte. Sie war in ihren Dimensionen wesentlich geringer und etwa nur halb so breit wie die Grundschwellen des Gebäudes. Auffällig war auch, dass sie auf Korallenkalkplatten gegründet war und nicht wie die Schwellenkonstruktion auf dem anstehenden Sand. Auch die Konstruktion der zur Zwischenschwelle gehörigen Wand differierte zu den Außenwänden, so waren etwa die Ständer nicht verzapft, sondern mit dem ganzen Querschnitt in die Schwelle gesteckt. Die Wandbohlen standen auf einem Kantenfalz auf der Schwelle und müssen, mangels seitlichen Drucks, wohl durch einen zusätzlichen Riegel gehalten worden sein. Es war das erste Mal, dass in Lübeck solch ein „geteilter“ Holzkeller vollständig ergraben werden konnte und einen Einblick in die Raumnutzungsin-
tentionen eines solchen Gebäudes gibt, das durch die Verringerung der Gesamtfläche wohl auch anderen Zwecken als allein der Lagerung gedient haben könnte. Zwei weitere Ständerreste auf eingeschobenen Korallenkalkplatten zeugen zudem von einer nachträglichen Ausbesserung im Sinn einer Unterstützung der Kellerdecke. Erschlossen wurde der Keller vielleicht von einem nicht mehr erhaltenen Vordergebäude über eine Rampe. Sie war in einem Winkel von 21° aus gestampftem Lehm mit einer

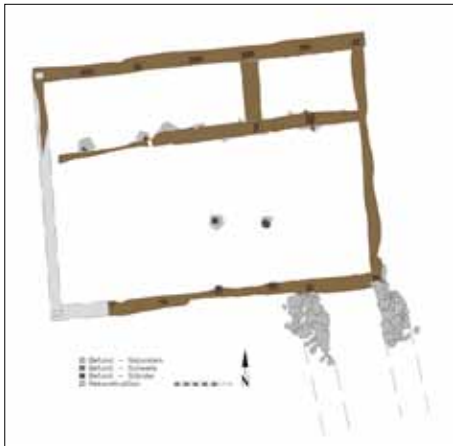


Abb. 11: Lübeck, Braunstraße 30A/B. Unter-
kellertes Schwellenständerbau mit Naturstein-
Kellerhals, dendrochronologisch datiert auf
1178.

20 Fehring 1989; Müller 1992, 146f.; Schalties 1999,
126 f.; Gläser 2001; Schalties 2003, 34; Legant-Karau
2010.

21 Es ist bisher nur in einem Fall ein unterkellertes
Schwellenständerbau direkt an der Straßenfront erga-
ben worden. Er lag auf dem Grundstück Fischstraße 14.

22 Der Befund wurde dem Autor dankenswerter Weise
von Ursula Radis zur Verfügung gestellt.

23 Rieger 2010, 117–119.

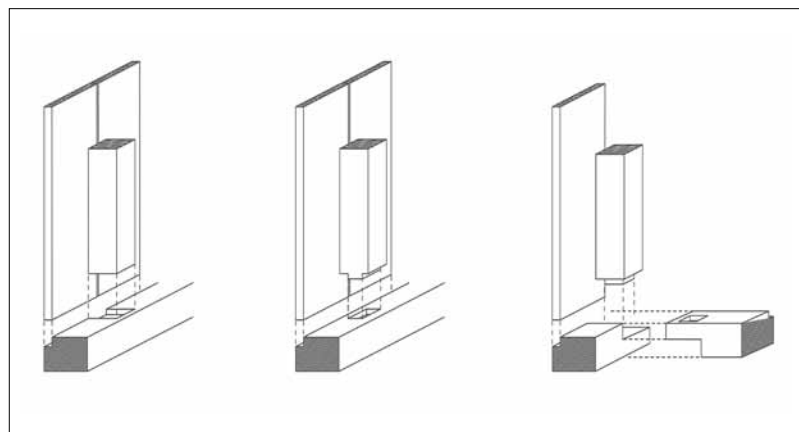


Abb. 12: Konstruktionsschemata der Zapfen-
und Verblattungsverbindungen zwischen
den Schwellen und den Ständern des unter-
kellerten Schwellenständerbaus an der Braun-
straße 30A/B.

Laufschicht aus kleinem Kalksteinbruch angelegt und wurde von zwei Wangen aus Natursteinen flankiert. Die Sichtseiten der Wangen wurden aus in Lehm gesetzten Kalksteinplatten gebildet, die mit Findlingen hinterfüllt waren (Abb. 13). Dieser Zugang aus Naturstein im ansonsten in rein aus Holz errichteten Bauegefüge ist momentan der einzige archäologische Nachweis für das Nebeneinander der beiden Materialien in Lübeck und in der Hansestadt als Unikum anzusehen. Ob und wie die Rampe aus einem giebelständig zur Straße orientierten Vorderhaus zu betreten war, bleibt offen. Denkbar wäre eine Lage innerhalb eines mehrschiffigen Gebäudes mit einer Abdeckung des Abgangs. Hierfür würden vergleichbare Baubefunde vor allem aus Südniedersachsen sprechen, die im Allgemeinen als Doppelhaus bezeichnet werden und sich durch die Dualität eines vorderen Hauses und eines unterkellerten Anbaus charakterisieren.



Abb. 13: Lübeck, Braunstraße 30A/B. Rampe und Kellerhalswangen aus Naturstein.

Bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde in der rein hölzernen Profanarchitektur Lübecks begonnen, auch Stein zum Bau zu verwenden, wie die Treppenwangen des vorangegangenen Beispiels eindrücklich aufzeigten. Der Verwendung von Naturstein steht die von Backsteinen gegenüber, welche in den frühen Siedlungsperioden Lübecks, abgesehen von sakralen Gebäuden, nur selten als Herdstelleneinfassung,²⁴ beim Bau der aus schriftlichen Quellen auf 1181 datierten Stadtmauer an der Alfstraße 36 sowie in einer Mauer an der Untertrave verarbeitet worden waren.²⁵ Gemein ist diesen Backsteinen ein Maß zwischen 6,5–7 cm Höhe, 12 cm Breite und 26 cm Länge, welches als lübsches Charakteristikum für die ersten Backsteine des 12. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1200 angesehen werden kann. Ab dem Beginn bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts steigt ihre Höhe auf 9,5–10 cm, so dass durch die Abmessungen eine deutliche temporäre Zäsur erkennbar ist. Die ältesten profanen Backsteingebäude aus Lübeck sind die als „Saalgeschosshäuser“ titulierte Bauwerke Alfstraße 38 und Schlüsselbuden 6 sowie ein auf der Grabung Johanniskloster dokumentiertes „Steinwerk“ aus der Zeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts.²⁶ Dementsprechend ist der allmähliche Wandel zwischen der reinen Holzbau- und der Steinbauphase um 1200 anzusetzen, dieser Übergang ist jedoch sehr fließend und nicht exakt zu bestimmen.²⁷ Umso erfreulicher war dann eine bei der laufenden Grabung entdeckte Befund auf dem Grundstück Fischstraße 21. Hier konnte ein aus Backsteinen gemauerter Kellerabgang mit einer Findlingshinterschüttung und Backsteintreppenstufen ausgegraben werden, der in einen hölzernen Keller in Schwellenständerkonstruktion führte (Abb. 14).²⁸ Alle Backsteine des hervorragend erhaltenen Befundkomplexes weisen die charakteristischen Maße von um 7 cm bei den Treppenwangen oder um 10 cm Höhe bei den Stufen auf und datieren somit in die Zeit um 1200, was durch die Stratigraphie bestätigt werden kann. Den in Ständerbauweise auf einer mächtigen Schwelle errichteten Holzkeller umgab ein an die Zugangstreppe angeschlossenes Gebäude, welches nur noch durch die Fundamentzüge aus Findlingssteinen nachgewiesen werden konnte.²⁹ Diese Befundlage kann als Indiz für ein Steinwerk gedeutet werden, welches im mittleren Grundstücksbereich liegt und die typischen Merkmale eines für die angegebene Zeit in Westfalen und Südniedersachsen nachgewiesenen Bautyps aufweist.³⁰ Konvergent große, archäologisch untersuchte Backsteingebäude sind in Lübeck aus den Dekaden um und nach 1200 von den Grabungen am Johanniskloster, der Fleischhauerstraße 20, der Mengstraße 31, der Alfstraße 3–5 und 36 sowie der Dr. Julius-Leber-Straße 36 bekannt.³¹

Der Übergang vom Holz- zum Steinbau



Abb. 14: Lübeck, Fischstraße 21. Backsteinkellertreppe und Findlingsfundament eines potentiellen Steinwerks mit innenliegendem Holzkeller.

24 Herdstelle Haus A, Alfstraße 38 dendrochronologisch um 1184 datiert. Gläser 1987, 246; Schalties 1992, 312–314. Eine weitere Herdstelle fand sich in einem in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datierenden Holzhaus auf dem Gelände des ehemaligen Burgenklosters, vgl. Radis 2003, 14.

25 Grabung Untertrave 111/112: Die Mauer ist auf einem um 1200 dendrochronologisch datierten Pfahlrost errichtet worden. Gläser 1985, 121.

26 Gläser 1985; Gläser 1988, 129; Gläser 1989, 15; Remann (in Vorbereitung).

27 Radis (in Vorbereitung).

28 Der Befund wurde von Ulf Stammwitz ausgegraben und dokumentiert und dem Autoren dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Der Befund wird zum Zeitpunkt des Artikels noch weiter bearbeitet, so dass eine vollständige Vorstellung noch nicht möglich ist.

29 Auf die Besonderheiten der Holzbaukonstruktionen sei an dieser Stelle auf das folgende Kapitel des Artikels verwiesen.

30 Vgl. Rieger 2010, 117–119.

31 Vgl. Radis in Vorb.; Remann in Vorb.; Wiedenau 1984, 156; Holst 1985, 137–143; Fabesch 1989, 140–142; Gläser 1989, 15.

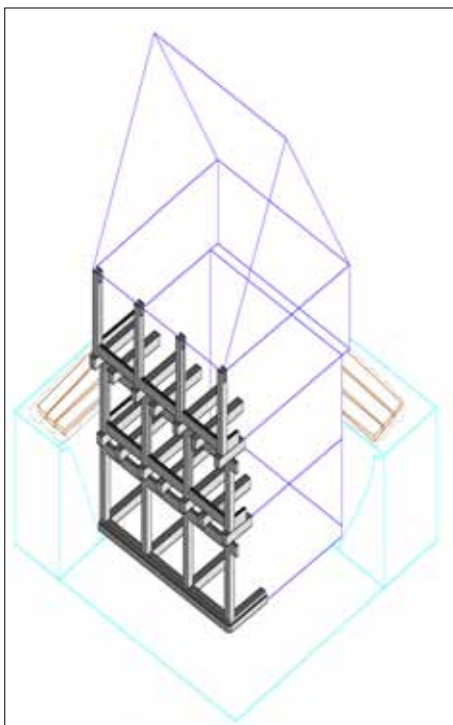
Trotz des immer mehr verwendeten Backsteins als primäres Baumaterial in der profanen Wohnarchitektur des 13. Jahrhunderts in Lübeck, lassen sich eindeutige Kontinuitäten im Holzbau nachweisen. So konnte im mittleren Grundstücksbereich der Parzelle Braunstraße 26 ein nahezu vollständig erhaltenes Untergeschoss eines eingetieften, etwa 5×5 m

Konstruktive Kontinuitäten

großen Schwellenständerbaus ausgegraben werden (Abb. 16). In seiner Gesamtkonstruktion gleicht der Befundkomplex den bereits beschriebenen Schwellenständer-Gebäuden. Es ließen sich vier annähernd quadratische Ständerpaare (Querschnitt 22×24 cm) auf den mächtigen, 33×20 cm starken West- und Ostschwellen dokumentieren, die mit Zapfen fixiert waren. Somit ergibt sich eine giebelständige Ausrichtung zum Vorderhaus und zur Straße. Die mittleren Zapfenlöcher waren längsgerichtet auf voller Ständerbreite ausgearbeitet, 10 cm lang und 11 cm tief. Die Eckständer zapften mit einer Tiefe von rund 20 cm komplett durch die verblatteten Schwellen und sorgten somit für eine zusätzliche Fixierung des unteren Gefüges. Die 8–10 cm starken Wandbohlen waren im Schnitt 41–43 cm breit und standen auf einem 5 cm messenden Kantenfalz. Auch sie wurden wie in dem bereits beschriebenen Haus durch den Druck der Baugrubenverfüllung gehalten. Die Reste des Fußbodenaufbaus bestanden aus Nord-Süd-gerichteten Holzbohlen unterschiedlicher Größe und lagen ursprünglich auf den Schwellen auf. Eine Sekundärverwendung der Hölzer ist hierbei nicht auszuschließen. Interessante Hinweise zum weiteren Aufbau des Gebäudes boten allerdings die oberen Abschlüsse der Ständer: Dort waren noch 8–9 cm tiefe Reste der Einhalungen erhalten, in denen auf der Westseite das Rähm *in situ* lag. Es hatte noch eine Länge von 3,16 m, bei einem hochrechteckigen Querschnitt von 11 cm Breite und 21 cm Höhe. Hierauf lagen die Deckenbalken sowie die Schwellen und Dielungen des Erdgeschosses, welches leicht eingetieft war. Hierin liegt – zumindest für dieses Beispiel – ein Schlüssel für die zum Teil kontrovers geführte Diskussion über die Dimensionen des Aufgehenden solcher Gebäude, die in der Literatur oftmals als turmartig angesprochen werden. In Hinblick auf das Abtiefungsniveau der Baugrube und auf die Tatsache, dass um das Gebäude herum ein als zeitgleich anzusetzender Weg aus sekundärverwendeten Schiffsplanken, die auf Findlingen aufgelegt waren, existierte, ergibt sich für das Erdgeschoss eine Eintiefung um

▽ Abb. 15: Konstruktionschema eines dendrochronologisch auf 1198 datierten Schwellenständerbaus vom Grundstück Braunstraße 26.

▷ Abb. 16: Lübeck, Braunstraße 26. Unterkellerter Schwellenständerbau mit Dielung und Wandverbohlung, dendrochronologisch datiert auf 1198.



etwa halbe Geschosshöhe. Allein aus Gründen der Begehbarkeit einer solchen Architektur kann und muss von einem weiteren Geschoss ausgegangen werden, woraus sich zwangsläufig eine hochschlanke, turmartige Erscheinung ergibt (Abb. 15). Das Gebäude datiert dendrochronologisch auf 1198 und ist nach dem 1232d gebauten Haus Königsstraße 37³² als derzeit zweitältester Vertreter seiner Art in Lübeck zu bezeichnen.

Nach dem bisherigen Stand der Ausgrabungen ist eine grobe zeitliche Einteilung von Holzkonstruktionen im Hausbau des 12. bis zum mittleren 13. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet möglich. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts und folglich nach der Erwähnung der 1143 von Graf Adolf von Schauenburg gegründeten Stadt, sind in den hinteren Hofbereichen vor allem Mischformen aus Blockbau- und Schwellenständerkonstruktionen bei Wirtschaftsgebäuden nachgewiesen. Dazu kommen ausgereifte Verbindungsausführungen mit Zapfen und Einhalungen. In den vorderen Hofbereichen sind Schwellbohlenbauten mit Spundwänden in Nuten und „gesteckten“ Ständern belegt, welche ab den 1180er Jahren im mittleren Grundstücksbereich durch unterkellerte Schwellen-Ständer-Bauten mit Bohlenwänden auf Kantenfalzen und gezapften wie gesteckten Ständern abgelöst wurden. Diese Gebäude konnten bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts mit Elementen aus Naturstein und Backstein kombiniert und ergänzt worden sein, wie das Beispiel eines in einem potentiellen Steinwerk integrierten Holzkellers eindrücklich zeigt. Diese Kombinationen sind als *missing link* zwischen den reinen Holzbauphasen und der Steinbauperiode in Lübeck anzusehen und erstmals auf dieser Grabung in solcher Detailfülle dokumentiert. Mit der Einführung des Backsteins als gängiges Baumaterial profaner Architektur im 13. Jahrhundert ebbt der Holzbau allmählich ab, jedoch zeigen sich auch hier Kontinuitäten in der Schwellen-Ständer-Konstruktion von Wohngebäuden.

Die Hauptgebäude des 12. und frühen 13. Jahrhunderts sind in diesem Beitrag nicht thematisiert worden. Dies ist der vollständigen Befundzerstörung durch die großen, backsteinernen Dielenhäuser des 13. Jahrhunderts geschuldet. Jedoch sind an vielen Grabungsplätzen innerhalb der Stadt Reste von großen Pfosten und deren Gruben zutage getreten, die als Indizien für einen Pfostenbau herangezogen wurden. Dies muss nicht immer falsch sein, jedoch gilt es in Zukunft diese Befundlagen genau zu prüfen, da besonders auch für die Vorderhäuser eine entwickelte Konstruktion angenommen werden darf, wie wir sie für die Hofgebäude nachgewiesen haben. Denkbar wären vor allem Pfosten-Schwellriegel-Gebäude oder auf Pfosten aufgelegte Schwellbohlen- oder Schwellenständerbauten und nicht die en gros titulierten, archaischen Pfostenbauten.

32 Grabung HL90; vgl. Schalties 2002, 17.

Dr. Dirk Rieger
Projekt Großgrabung Gründungs Viertel
c/o 4.491 – Archäologie und Denkmalpflege,
Abteilung Archäologie
Braunstraße 21, D-23552 Lübeck
dirk.rieger@luebeck.de

Broscheit, Felicia/Schalies, Ingrid: Holzkonstruktionen des 12. Jahrhunderts in Blockbauweise auf den Grundstücken Alfstraße/Fischstraße zu Lübeck; in: Die Heimat 97, 1990, 336–338.

Fabesch, Udo H.: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Fleischhauerstraße 20 zu Lübeck; in: Baugeschichte und Handwerk auf dem Lübecker Stadthügel (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16). Bonn 1989, 137–159.

Fehring, Günter P.: „Domus lignea cum caminata“. Hölzerne, turmartige Kemenaten des späten 12. Jahrhunderts in Lübeck und ihre Stellung in der Architekturgeschichte, in: Hammaburg N. F. 9, 1989, 271–283.

Gläser, Manfred: Befunde zur Hafenanrandbebauung Lübecks als Niederschlag der Stadtentwicklung im 12. und 13. Jahrhundert. Vorbericht zu den Grabungen Alfstraße 36/38 und Untertrave 111/112; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 117–129.

Literatur

- Gläser, Manfred: Archäologische Beiträge zur Datierung der Lübecker Backsteinmauern; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 245–252.
- Gläser, Manfred: Der Lübecker Hafenmarkt und die angrenzende Bebauung. Die Ausgrabungen auf den Grundstücken Alfstraße 36/38; in: 25 Jahre Archäologie in Lübeck (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17). Bonn 1988, 125–129.
- Gläser, Manfred: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St. Johanniskloster zu Lübeck. Auswertung der Befunde und Funde; in: Baugeschichte und Handwerk auf dem Lübecker Stadthügel (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16). Bonn 1989, 9–120.
- Gläser, Manfred: Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck. Ein Beitrag zur Burgenarchäologie; in: Untersuchungen zu Bau- und Kulturgeschichte Lübecks (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 22). Bonn 1992, 65–121.
- Gläser, Manfred: Archäologisch erfasste mittelalterliche Hausbauten in Lübeck; in: ders. (Hrsg.): Der Hausbau (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001, 277–305.
- Gläser, Manfred/Kruse, Karl Bernhard/Laggin, Dirk: Archäologische Untersuchungen auf dem Grundstück Mengstraße 64 in Lübeck; in: Beiträge der Archäologie zum Lübecker Hafen (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18). Bonn 1992, 249–286.
- Holst, Jens Christian: Zur mittelalterlichen Baugeschichte der Häuser Alfstraße 36/38 in Lübeck. Ein Zwischenbericht; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 131–143.
- Legant-Karau, Gabriele: Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuteviertels im 12. und frühen 13. Jahrhundert (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 27). Rahden 2010.
- Mulsow, Ralf: Archäologische Erkenntnisse zum mittelalterlichen Hausbau in Rostock; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Der Hausbau (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001, 357–385.
- Müller, Uwe: Ein Holzkeller aus dem späten 12. Jahrhundert. Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen auf den Grundstücken Königstraße 70–74 in Lübeck. Mit einem Beitrag zu ausgewählten Glasfunden; in: Untersuchungen zu Bau- und Kulturgeschichte Lübecks (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 22). Bonn 1992, 145–166.
- Radis, Ursula: Ein Holzhaus in 8 Meter Tiefe; in: Gläser, Manfred/Mührenberg, Doris (Hrsg.): Weltkulturerbe Lübeck, ein Archäologischer Rundgang. Lübeck 2003, 14f.
- Radis, Ursula: Befunde der Steinbauphase im Westteil der Grabung Alfstraße–Fischstraße–Schüsselbuden aus den Jahren 1985–1990. In Vorbereitung für Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte.
- Remann, Monika: Befunde der Steinbauphase im Ostteil der Grabung Alfstraße–Fischstraße–Schüsselbuden aus den Jahren 1985–1990. In Vorbereitung für Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte.
- Rieger, Dirk: platea finalis. Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 15). Rahden 2010.
- Schalies, Ingrid: Archäologische Untersuchungen zum Hafen Lübecks. Befunde und Funde der Grabung an der Untertrave/Kaimauer; in: Beiträge der Archäologie zum Lübecker Hafen (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18). Bonn 1992, 305–344.
- Schalies, Ingrid: Erste Ergebnisse der Grabung „Königstraße“ in Lübeck; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring (Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1). Rostock 1993, 353–356.
- Schalies, Ingrid: Neue Befunde hochmittelalterlicher Holzbauten im Lübecker Gründungs Viertel; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1999, 125–141.
- Schalies, Ingrid: Die Grabungen in der Lübecker Altstadt; in: Fakten und Visionen. Die Lübecker Archäologie im letzten Jahrzehnt (Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck, Jahresschrift 4). Lübeck 2002, 13–24.
- Schalies, Ingrid: Ein Haus am Ende der Stadt; in: Gläser, Manfred/Mührenberg, Doris (Hrsg.): Weltkulturerbe Lübeck, ein Archäologischer Rundgang. Lübeck 2003, 34f.
- Schneider, Manfred: Millionenförderung für Lübecker Archäologie; in: Archäologie in Deutschland 2009, Heft 6, 74.
- Schultze, Joachim: Haithabu. Die Siedlungsgrabungen, 1: Methoden und Möglichkeiten der Auswertung (Die Ausgrabungen in Haithabu 13). Neumünster 2008.
- Vogel, Volker: Profaner Holzbau des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts in Schleswig; in: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (RGZM Monographien 27). Sigmaringen 1992, 263–276.
- Wiedenau, Anita: Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen (Das deutsche Bürgerhaus 34). Tübingen o. J. [1984].

Abbildungsnachweis

Abbildungen 1–3, 5, 8–10, 13, 14 und 16: Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck
Abbildungen 4, 6, 7, 11, 12 und 15: Dirk Rieger